

Zeitschrift:	Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale
Herausgeber:	Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner
Band:	- (2010)
Heft:	6
Artikel:	Raumansprüche religiöser Minderheiten : Herausforderung für die Raumplanung
Autor:	Aemisegger, Silvan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-956937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raumansprüche religiöser Minderheiten – Herausforderung für die Raumplanung

SILVAN AEMISSEGGER

Hochbau- und Planungsamt
Basel-Stadt.

Die Vielfalt der religiösen Gemeinschaften in der Schweiz ist riesig. Sie wird jedoch meist nicht wahrgenommen. Erst vereinzelt und zögerlich – aber immer mehr – treten religiöse Gruppierungen mit ihren Ansprüchen an den öffentlichen Raum nach aussen. Dies führt in den meisten Fällen zu heftigen Debatten. Dieser Artikel beleuchtet einige Aspekte der neuen religiösen Vielfalt aus Sicht der Raumplanung.

Neue religiöse Vielfalt in der Schweiz

Historisch betrachtet ist religiöse Pluralität kein neues Phänomen. Dennoch führt die wachsende weltweite Verflechtung zu einer zunehmenden religiösen Pluralisierung. Diese «neue Vielfalt der Religionen» wird von der breiten Bevölkerung nur selten, meist verzerrt wahrgenommen. Zunächst sind es bei uns vor allem die islamischen Glaubengemeinschaften, welche infolge weltpolitischer Geschehnisse im Zentrum der medialen Berichterstattung stehen und vielfach Pauschalurteilen ausgesetzt sind. Doch die Religionslandschaft der Schweiz ist enorm vielfältig. Während die Volkszählungsdaten aus dem Jahr 2000 die religiöse Vielfalt nur beschränkt zu erfassen vermögen, lassen Erhebungen zu diversen Städten die Vielfalt an Glaubengemeinschaften erahnen. So wurden beispielsweise für Zürich 370, für Freiburg i. Ü. 116 verschiedene religiöse Vereinigungen gezählt.

Für die sich verändernde Religionslandschaft in der Schweiz sind drei Entwicklungen festzuhalten: Zunehmende religiöse Pluralisierung durch Migration, wachsendes Interesse für «fremde» Religionen infolge verstärkter weltweiter Kommunikation (Konvertierung, «Patchworkreligion») und Aufsplitterung der Mehrheitskonfessionen des Christentums.

Raumplanerische und städtebauliche Bedeutung

Einwanderer bringen immer auch einen Teil ihrer Kultur und damit auch ihrer religiösen Tradition mit sich. Treffend hat dies Max Frisch formuliert: «Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen». Dass gesellschaftliche Integration nicht an eine absolute Koppelung sozioökonomischer und gleichzeitig kulturell-religiöser Assimilation gebunden ist, gilt heute als unbestritten. Religionen und damit auch die einzelnen religiösen Gruppierungen bedürfen – wie andere Kommunikationssysteme – der Produktion und Reproduktion nach innen und nach aussen. Die einer religiösen Tradition zugehörige visuelle Kultur äussert sich in verschiedenen Formen von Architektur, Kleidung etc. Diese Symbolik ist für die religiöse Identität wegen ihrer Wiedererkennungsmuster zentral und vermitteln Gewohnheit und Normalität. Sie bilden damit einen Orientierungsraster, der eine Abgrenzung und Einordnung in die lebensweltliche Gegebenheit ermöglicht.

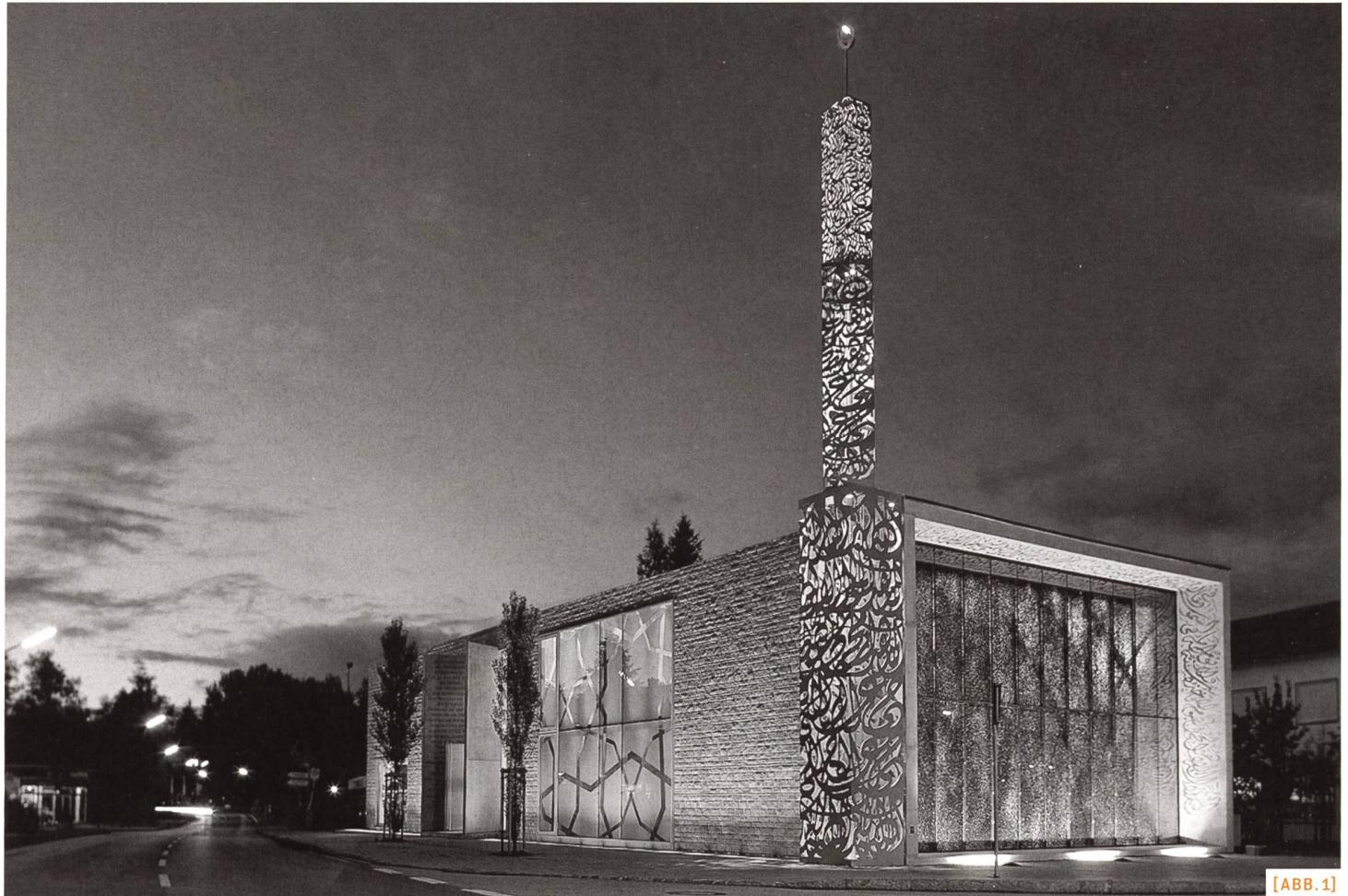
Während die erste Einwanderergeneration oft stark von den unmittelbaren Herausforderungen des täglichen Lebens (Sprache, Existenzsicherung) eingenommen ist, wächst heute in vielen Migrantengruppen eine zweite und dritte Generation heran, welche aufgrund ihrer besseren Bildung ihre Ansprüche selbstbewusster kommunizieren kann.

Tatsache ist, dass die Mehrheit der neuen oder zugezogenen Religionsgemeinschaften ihre Versammlungsorte in unattraktiven, ehemaligen Industriehallen oder in engen, privaten Wohnungen und Kellerräumlichkeiten haben. Auffallend, weil zahlenmäßig am stärksten vertreten, sind die vielen sogenannten «Hinterhofmoscheen» in Wohnquartieren. Aber auch hinduistische Gemeinschaften treffen sich oftmals in ehemaligen Fabrikhallen inmitten eines Industriegebietes. Diesen Orten ist gemeinsam, dass sie eine religiöse Symbolik gegen aussen nur sehr beschränkt zulassen. Es ist zwar nicht davon auszugehen, dass alle religiösen Gruppierungen in gleichem Ausmass Anspruch auf äusserlich erkennbare Sakralbauten hegen, dennoch muss bedacht werden, dass erstens aufgrund des erstarkten Selbstbewusstseins vieler religiöser Gemeinschaften in naher Zukunft vermehrt mit Forderungen nach einer angemessenen Repräsentation der eigenen Religion im öffentlichen Raum zu rechnen ist, meist in Form von Sakralbauten mit nach aussen hin sichtbarer religiöser Symbolik. Zweitens sollte die Vielfalt der Religionsgemeinschaften nicht unterschätzt werden. Zu oft werden «fremde» Religionen als monolithische Blöcke wahrgenommen und die innere Vielfalt – dementsprechend auch die unterschiedlichen Raumbedürfnisse – werden übersehen. Diese Tatsache stellt die Raumplanung und den Städtebau vor neue Herausforderungen.

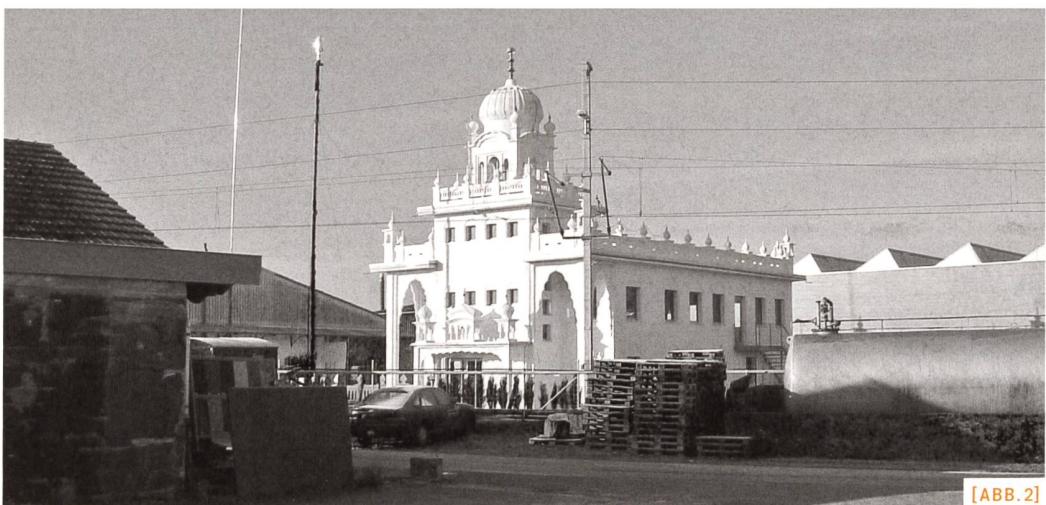
Sechs Thesen als Diskussionsgrundlage

THESE 1 Religiöse Vielfalt ist zurzeit in erster Linie ein urbanes (städtisches) Phänomen, welches bei einer Bevölkerung mit über 70 % in Agglomerationen lebend sehr gewichtig ist. Je länger desto mehr ist aber damit zu rechnen, dass diese Thematik und ihre Herausforderungen an die kommunale Planung auch für ländliche Regionen zum Thema wird. Bei der Standortsuche ist gegebenenfalls die Kooperation mit den Nachbargemeinden zu suchen.

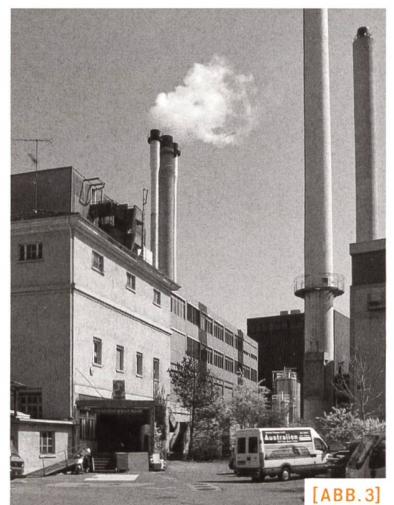
THESE 2 Raumbedürfnisse religiöser Minderheiten beschränken sich nicht ausschliesslich auf einen «Gebetsraum». Vielmehr sind Tempel und Moscheen «multifunktionale Dienstleistungszentren», welche von Gesellschafts-, Verpflegungs- und Unterrichtsräumen bis hin zu Sportmöglichkeiten eine Vielzahl an «Dienstleistungen» anbieten. In diesem Sinne sind sie sozialräumliche Plattformen, welche einen intra- und interkulturellen Austausch ermöglichen. Eine aktive Standortplanung von Sakralbauten leistet deshalb auch Integrationsarbeit.



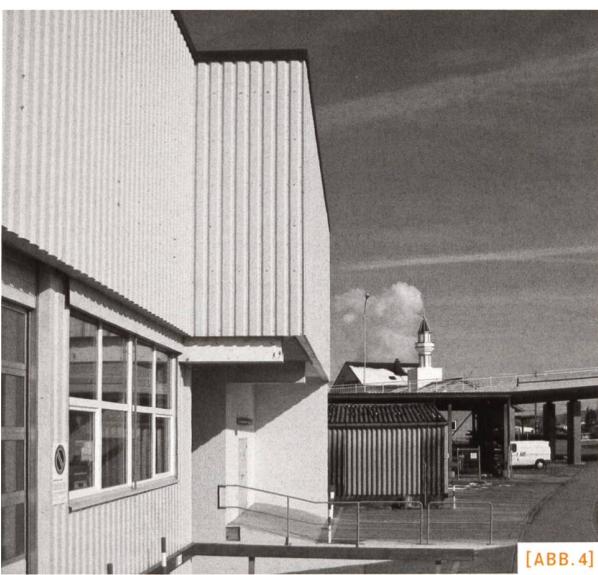
[ABB.1]



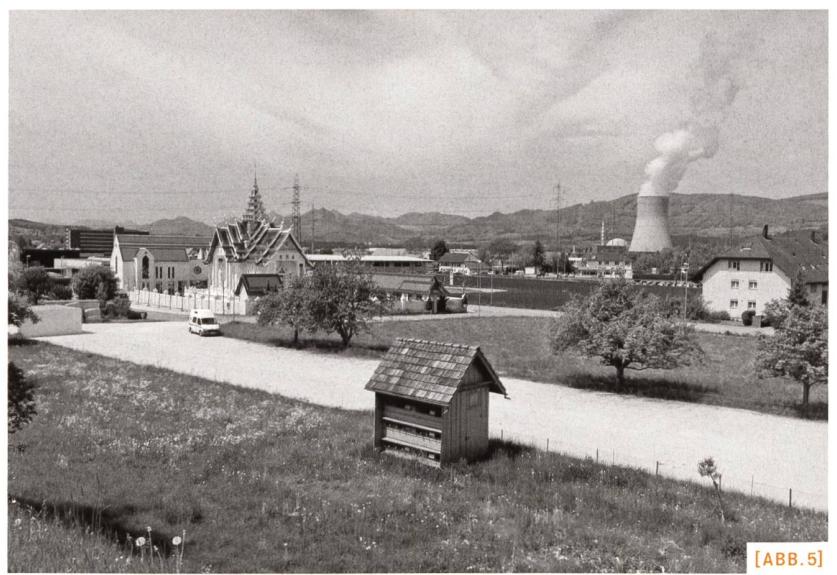
[ABB.2]



[ABB.3]



[ABB.4]



[ABB.5]

[ABB. 1] Ein vielbeachtetes Beispiel zeitgemässer islamischer Architektur: Das Islamische Forum in Penzberg des Architekten Alen Jasarevic. (Quelle: www.wessobrunner-kreis.de)

[ABB. 2] Zeichen der neuen religiösen Vielfalt: Sichtbar, Sikh-Gurdwara in Langenthal ... (Foto: Silvan Aemisegger)

[ABB. 2] ...oder «unsichtbar» in ehemaligen Industriehallen, Murugan-Tempel in Bern. (Foto: Silvan Aemisegger)

[ABB. 4] Industrie und neue Sakralbauten – eine häufige städtebauliche Kombination. Das Minarett auf dem Gebäude des lokalen Türkischen Kulturvereines Wangen bei Olten steht seit Januar 2009 – nach einer kontroversen Diskussion. (Foto: Silvan Aemisegger)

[ABB. 5] Buddhistischer Tempel in Gretzenbach. (Foto: Henri Leuzinger)

religiöser Räumlichkeiten diskutiert werden, anstatt sich mit Provisorien in Wohn- und Industriegebieten zufrieden zu geben. Aufgrund ihrer raumplanerischen Auswirkungen, der gesamtgesellschaftlichen Bedeutung und ihrer Funktion sollten Sakralbauten in Zonen für öffentliche Nutzungen angesiedelt sein. Das sich gelungene Sakralbauten nebenbei auch als touristische Wahrzeichen etablieren, zeigen verschiedene Beispiele.

THESE 4 Auch an der Bewältigung künstlerischer Herausforderungen entscheidet sich, ob Bauten anderer Religionen akzeptiert werden. Eine Entstigmatisierung der Diskussion um Sakralbauten religiöser Minderheiten soll diese künstlerische Bewältigung zulassen. Erst durch das Finden einer zeitgemässen baulichen Form für Tempel, Moschee und andere Sakralbauten können sich sowohl die einheimische als auch die zugewanderte Bevölkerung mit diesen Bauten identifizieren. Dies ist wiederum die Voraussetzung, dass sich neue Sakralgebäude mit einem eigenen, mitteleuropäischen Stil als selbstverständlicher Bestandteil der Städte etablieren. Ein gutes Beispiel dafür ist das Islamische Forum im deutschen Penzberg.

THESE 5 Ein partizipativer Ansatz seitens des Bauherren und/oder der Verwaltung ist die Grundvoraussetzung für eine gelungene Planung. Die symbolische Bedeutung und die polemischen Auseinandersetzungen um solche Bauwerke verhindert in vielen Fällen deren Fertigstellung. Gezielte Öffentlichkeitsarbeit, Einbezug der Bevölkerung, politischer Leitfiguren für das Projekt oder von Vermittlern mit interkultureller Kompetenz können dazu beitragen, dass das neue Bauwerk als Teil der Stadt/des Quartiers akzeptiert wird. Garantie für das Gelingen eines Bauprojektes gibt es natürlich nicht. Folgende Massnahmen fördern jedoch eine gelungene Planung:

- Standortalternativen aufzeigen (bevor Investitionen getätigt werden);
- Frühzeitiger Informationsaustausch zwischen Bauherr, betroffenen und interessierten Bevölkerungskreisen und beteiligten Behörden sicherstellen;
- Einbezug von politischen Entscheidungsträgern, Kirchen und Medien;
- gezielte Öffentlichkeitsarbeit (Bsp. Tag der offenen Tür);
- Moderierte Verfahren mit allen beteiligten Akteuren durchführen.

THESE 3 Es existiert kein Patentrezept für den idealen Standort einer Moschee, eines Gurdwara oder einer Pagode. Dennoch ist bei der Planung zu berücksichtigen, dass diese Bauten hinsichtlich Verkehrsaufkommen, Lärmemissionen und Öffentlichkeitswirksamkeit teilweise starke Auswirkungen auf ein Quartier haben können. In Abhängigkeit der Besucherzahl, Grösse und Funktion des Bauvorhabens sind solche Bauten analog den Prinzipien öffentlicher Gebäude zu planen. Insbesondere sind eine zentrale Lage und gute Erreichbarkeit mit dem ÖV Voraussetzungen für eine nachhaltige stadtstrukturelle Integration. Ebenso muss die Frage nach der Zonenkonformität der Nutzung

THESE 6 Immer im Hintergrund zu behalten ist, dass Diskussionen um die religiöse Symbolik im öffentlichen Raum Bestandteil eines normalen Verhandlungsprozesses sind. Öffentlicher Raum wird ständig neu verhandelt. In der Diskussion verarbeitet die Gesellschaft die erlebte Differenz und findet zu ihrer (neuen) Identität. Es ist davon auszugehen, dass sich auch die aktuell sehr hohen Wogen um die Raumansprüche islamischer Glaubensgemeinschaften in der Schweiz glätten werden und die Präsenz neuer Bauten zur Normalität wird – wie dies beispielsweise bei jüdischen Sakralbauten der Fall war.

Eidgenössischen Volksinitiative gegen den Bau von Minaretten

Ein vorläufiger Höhepunkt der Debatte um islamische Sakralbauten wurde mit der am 29. November 2009 vom Schweizer Stimmvolk angenommenen Initiative gegen den Bau von Minaretten erreicht. Seither ist in Art. 72 Abs. der Bundesverfassung festgehalten: «Der Bau von Minaretten ist verboten.»

Literatur

Leider existieren zum Thema erst wenig Publikationen – wenn, dann hauptsächlich zum Islam. Insbesondere das Zentrum für Religionsforschung der Universität Luzern beschäftigt sich jedoch ausführlich mit dem Thema neue Sakralbauten. Nachfolgend einige Hinweise zur Vertiefung:

- Baumann, Martin; Stoltz, Jörg [Hrsg.] 2007: Eine Schweiz viele Religionen. Risiken und Chancen des Zusammenlebens. Transcript Verlag. Bielefeld.
- Beinauer-Köhler, Bärbel; Leggewie, Claus 2009: Moscheen in Deutschland. Verlag C.H. Beck. München.
- VLP-ASPLAN 2007: Kultusbauten im Bau- und Planungsrecht. Der Umgang mit religiösen Einrichtungen in Theorie und Praxis. In: Raum & Umwelt. Ausgabe Mai Nr. 3/07.
- Zemke, Reinhold 2008: Die Moschee als Aufgabe der Stadtplanung. Lit Verlag. Münster.
- Eine Auswahl an Sakralgebäuden zugewanderter Religionen in der Schweiz werden auf der sehr empfehlenswerten Seite <http://www.religionenschweiz.ch/bauten> portraitiert.

Zusammenfassung

Religiöser Pluralismus ist Realität – im öffentlichen Raum jedoch erst teilweise sichtbar. In vielen Migrantengruppen wächst jedoch eine Generation heran, welche ihre Ansprüche an den öffentlichen Raum selbstbewusster kommuniziert. Dazu gehört auch der Wunsch nach eigenen Sakralbauten. Einige, daraus resultierende Herausforderungen für die Raumplanung werden in diesem Text durch Thesen angedeutet:

- Die Auswirkungen der neuen religiösen Vielfalt werden vermehrt auch in ländlichen Gebieten spürbar werden. Dies stellt auch die kommunale Planung vor neue Herausforderungen.
- Sakralbauten sind in vielen Fällen «multifunktionale Dienstleistungszentren» und ermöglichen den intra- und interkulturellen Austausch.
- Standorte von Sakralbauten sind wegen ihrer Raumwirksamkeit explizit zu planen.
- Neue Sakralbauten sollen als selbstverständlicher Bestandteil des Quartiers akzeptiert werden können. Das Finden einer zeitgemässen und lokal angepassten baulichen Form von Sakralbauten ist eine Voraussetzung dazu.
- Frühzeitige Information, Partizipation der Betroffenen und damit Zulassen einer offenen Diskussion beeinflussen den Erfolg des Projektes wesentlich.